



Ich
weiß,
warum
der
gefangene
Vogel
singt

Maya

Angelou

SUHRKAMP

suhrkamp taschenbuch 4897

Dieses Buch erzählt die Geschichte eines trotzigem Mädchens im Kampf gegen unvorstellbare Widerstände. Und zur gleichen Zeit singt es die schönste Hymne auf die weltverändernde Kraft der Worte, der Fantasie, der Zärtlichkeit im Angesicht des Grauens.

»Atemberaubend schön, von unbedingtem Sog – das perfekte Memoire für unsere Zeit und jede andere.« *The Kirkus Review*

»So sanft wie ein Nebelschleier und so gewaltig wie ein Sonnenaufgang.« *Chicago Sun-Times*

»Ein Zeugnis für die Fähigkeit des Erzählens, Brücken zu schlagen und das zu heilen, was Schaden genommen hat.«

The Guardian

Maya Angelou, geboren 1928, war Tänzerin, Calypso-Sängerin, erste schwarze Straßenbahnschaffnerin San Franciscos, allein-erziehende Mutter, Pimp, Schauspielerin, Theaterregisseurin, Filmregisseurin, Journalistin, Prosaschriftstellerin, Lyrikerin, Bürgerrechtlerin, engste Vertraute von Martin Luther King und Malcolm X, und das alles vor ihrem vierzigsten Geburtstag. Als sie 2014 verstarb, trauerte ganz Amerika. *Ich weiß, warum der gefangene Vogel singt* erschien erstmals 1969.

Maya Angelou

Ich weiß, warum der
gefangene Vogel singt

Aus dem amerikanischen Englisch
von Harry Oberländer

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1969 unter dem Titel
I Know Why the Caged Bird Sings
bei Random House, New York.
Die deutsche Erstausgabe erschien 1980 unter dem Titel
Ich weiß, daß der gefangene Vogel singt
bei Verlag Stroemfeld/Roter Stern, Basel, Frankfurt a. M.

Erste Auflage 2018
suhrkamp taschenbuch 4897
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2018
© Copyright 1969 by Maya Angelou
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagfoto: Wayne Miller/Magnum Photos/Agentur Focus
Umschlaggestaltung: hissmann, heilmann, hamburg
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46897-5

Ich weiß, warum der
gefangene Vogel singt

*Dieses Buch ist meinem Sohn Guy Johnson gewidmet
und allen starken schwarzen Vögeln der Hoffnung,
die den Götzen widerstehen und ihre Lieder singen*

Was siehst du mich an?

Ich kam nicht, um zu bleiben ...«

Ich hatte nichts vergessen, ich konnte mich nur nicht erinnern. Andere Dinge waren wichtiger.

»Was siehst du mich an?

Ich kam nicht, um zu bleiben ...«

Ob ich mich an den Rest des Gedichts erinnern konnte oder nicht, war bedeutungslos. Der Sinn seiner Aussage wurde von dem tiefend nassen, zerknüllten Taschentuch in meinen Fäusten kommentiert, und je eher man akzeptierte, dass ich nicht weiterkam, desto schneller konnte ich sie wieder öffnen und die Luft meine Handflächen kühlen.

»Was siehst du mich an ...«

Die Kindergruppe der *Colored-Methodist-Episcopal*-Kirche gickelte und gackelte über meine allseits bekannte Vergesslichkeit. Ich trug ein Kleid aus lavendelfarbenem Taft, das bei jedem Atemzug raschelte, und jetzt, als ich Luft holte, weil ich mich schämte, hörte es sich an wie Krepppapier hinten auf den Leichenwagen.

Als ich sah, wie Momma den Saum kräuselte und kleine niedliche Falten um die Taille legte, wusste ich, wenn ich es erst einmal angezogen hatte, würde ich aussehen

wie ein Filmstar. (Es war aus Seide, und dies entschädigte für die schreckliche Farbe.) Ich würde aussehen wie eines der kleinen süßen weißen Mädchen, die jedermanns Traum von dem waren, was an dieser Welt in Ordnung ist. Hing es über der schwarzen Singer-Nähmaschine, sah es aus wie ein Zauber, und wenn die Leute mich darin sähen, eilten sie bestimmt auf mich zu und sagten: »Marguerite (manchmal sogar ›liebe Marguerite‹), bitte verzeih uns, wir wussten nicht, wer du bist.« Und ich entgegnete großzügig: »Nein, ihr konntet es nicht wissen. Ich verzeihe euch.«

Allein der Gedanke daran verzauberte mich für Tage. Aber an Ostern, im Licht der frühen Morgensonne war das Kleid nichts weiter als ein gewöhnlicher, hässlicher Verschnitt aus dem weggeworfenen Purpur einer weißen Frau. Zudem hatte es eine Altdamenlänge, versteckte aber nicht meine mageren Beine, die mit blauer Seehund-Vaseline eingeschmiert und mit rotem Arkansas-Lehm gepudert waren. Die alterslose Farbe meiner Haut erinnerte an Schmutz und Schlamm, und jeder in der Kirche blickte auf meine dünnen Beine.

Wären sie nicht überrascht, wenn ich eines Tages aus meinem hässlichen schwarzen Traum erwachte und meine wirklichen Haare, die lang und blond waren, die Stelle der gekräuselten Masse einnehmen würden, die zu glätten Momma mir nicht erlaubte? Meine hellblauen Augen würden sie hypnotisieren, nach all dem, was sie gesagt hatten, etwa: »Dein Vater muss wohl aus China gewesen sein« (ich dachte, sie meinten aus Chinaporzellan, wie eine Tasse), weil meine Augen so schmal und schief waren. Dann würden sie verstehen, weshalb ich nie den Akzent

des Südens angenommen hatte und nicht den üblichen Slang sprach und weshalb ich gezwungen werden musste, Schweineschwänze und -schnauzen zu essen. Weil ich in Wirklichkeit weiß war und eine böse Märchenstiefmutter, die verständlicherweise eifersüchtig auf meine Schönheit war, mich in ein zu großes schwarzes Mädchen verwandelt hatte, mit schwarzem Wuschelkopf, breiten Füßen und solchen Abständen zwischen den Zähnen, dass ein Bleistift bequem dazwischengepasst hätte.

»Was siehst du ...« Die Frau des Geistlichen beugte sich zu mir herab, ihr langes gelbes Gesicht voller Mitleid. Sie flüsterte: »Ich kam nur, um dir zu sagen, dass Ostern ist.« Ich wiederholte so langsam wie möglich und klebte die Wörter aneinander: »Ichkannurumdirzusagendaßosternist.« Das Kichern hing in der Luft wie eine Wolke, die darauf wartete, sich über mir auszuregnen. Ich hob zwei Finger nah an meine Brust und signalisierte, dass ich zur Toilette musste, und trippelte auf Zehenspitzen zum Ausgang der Kirche. Schwach, irgendwo über meinem Kopf, hörte ich Damenstimmen: »Herr, segne das Kind« und »Lobet den Herrn.« Ich hielt meinen Kopf hoch und meine Augen offen, konnte aber überhaupt nichts sehen. Auf dem halben Weg durch das Kirchenschiff brach die Gemeinde in den Gesang aus: »Wart ihr da, als sie meinen Herrn kreuzigten?«, und ich stieß gegen einen aus der Kinderbank hervorgestreckten Fuß. Ich stolperte und wollte etwas sagen, vielleicht auch schreien, aber eine grüne Dattelpflaume, vielleicht war es auch eine Zitrone, verfang sich zwischen meinen Beinen und wurde zerquetscht. Ich fühlte den sauren Geschmack in Mund und Rachen, und kurz bevor ich die Tür erreichte, brannte

die Pein meine Beine hinunter bis in die Sonntagssocken. Ich versuchte es zurückzupressen, es nicht rausschießen zu lassen, aber als ich das Portal erreichte, wusste ich, dass ich es laufen lassen musste, da es mir sonst vermutlich in den Kopf steigen würde, der dann wie eine heruntergefallene Wassermelone platzen würde, und Hirn und Zunge und Augen würden über den Boden kullern. Also rannte ich in den Hof und ließ es laufen. Pissend und weinend rannte ich, nicht nach hinten zur Toilette, sondern nach Hause. Ich würde dafür verdroschen werden, so viel war sicher, und die blöden Kinder hatten wieder einmal etwas Neues, um mich zu hänseln. Wie auch immer, ich lachte, einmal wegen der süßen Erlösung, aber auch weil es eine noch größere Freude war, von der verrückten Kirche befreit zu sein und nicht mit einem zerplatzten Kopf sterben zu müssen.

Ist das Heranwachsen für das schwarze Mädchen im Süden schmerzhaft, das Wissen um ihre Deplatziertheit ist der Rost an der Klinge, die die Gurgel bedroht.

Es ist eine unnötige Beleidigung.

Als ich drei war und Bailey vier, waren wir in der muffigen kleinen Stadt angekommen. An unseren Handgelenken hingen Zettel, die jeden, den es interessierte, davon in Kenntnis setzten, dass wir Marguerite und Bailey Johnson jun. aus Long Beach, Kalifornien, waren, unterwegs nach Stamps, Arkansas, c/o Mrs Annie Henderson.

Unsere Eltern hatten sich entschlossen, ihrer katastrophalen Ehe ein Ende zu setzen, und Vater schickte uns nach Hause zu seiner Mutter. Ein Gepäckträger sollte sich um uns kümmern – er verließ den Zug am nächsten Tag in Arizona –, und unsere Fahrkarten waren an der Innentasche im Mantel meines Bruders festgemacht.

Viel von dieser Reise habe ich nicht in Erinnerung behalten, aber als wir den rassengesetzten Süden erreichten, müssen sich die Verhältnisse für uns wohl gebessert haben. Mitreisende Schwarze, die stets mit vollgepackten Esspaketen fahren, hatten Mitleid mit »den armen kleinen mutterlosen Lieblingen« und versorgten uns mit kaltem Huhn und Kartoffelsalat.

Jahre später erfuhr ich, dass die Vereinigten Staaten tausendfach von verängstigten schwarzen Kindern durchquert worden waren, allein auf dem Weg zu ihren neuerdings wohlhabenden Eltern in den Metropolen des Nordens oder, wenn der Norden seine Versprechen nicht gehalten hatte, zurück zu den Großmüttern in den Kleinstädten des Südens.

Die Kleinstadt verhielt sich zu uns, wie sie sich schon

vor unserer Ankunft zu allem verhalten hatte, was neu war. Sie begutachtete uns eine Zeit lang ohne Neugier, aber behutsam, und nachdem wir als harmlos (und Kinder) betrachtet wurden, umschloss sie uns, wie eine wirkliche Mutter ein fremdes Kind umarmt. Warm, aber nicht zu vertraulich.

Wir wohnten bei unserer Großmutter und einem Onkel in den hinteren Räumen des Ladens (einfach immer: *der Laden*), den sie seit etwa fünfundzwanzig Jahren besaß.

Zu Beginn des Jahrhunderts hatte Momma (wir hatten schnell aufgehört, sie Großmutter zu nennen) Essen an die Arbeiter im Sägewerk in Ost-Stamps und im Baumwoll-Egrenierwerk in West-Stamps verkauft. Ihre knusprigen Fleischpasteten und die kühle Limonade zusammen mit ihrer übernatürlichen Fähigkeit, an zwei Orten gleichzeitig zu sein, sicherten ihr geschäftlichen Erfolg. Sie begann mit einem mobilen Ladentisch, brachte es bald zu einem festen Stand zwischen den beiden lukrativen Orten und deckte so einige Jahre lang den Bedarf der Arbeiter. Dann richtete sie im Herzen des schwarzen Viertels einen richtigen Laden ein. Mit den Jahren wurde er zum Angelpunkt der städtischen Aktivitäten. Am Sonnabend setzten Barbieri ihre Kunden in den Schatten der Ladenveranda, und Sänger, auf ihren endlosen Wanderungen durch den Süden, lehnten sich ans Geländer, sangen ihre traurigen Lieder und spielten auf Kanister-Harfen und Zigarrenkisten-Gitarren.

Die offizielle Bezeichnung des Ladens lautete *Wm. Johnson General Merchandise Store*. Den Kunden wurden ganze Stapel von Nahrungsmitteln geboten, eine or-

dentliche Auswahl farbigen Garns, Mischfutter für die Mastschweine, Mais für die Hühner, Petroleum für die Lampen, Glühbirnen für die Wohlhabenden, Schnürbänder, Haarwaschmittel, Luftballons und Blumensamen. Was nicht zu sehen war, musste lediglich verlangt werden.

Ehe wir so heimisch waren, dass der Laden zu uns und wir zu ihm gehörten, waren wir eingeschlossen in einem Tollhaus der Waren, dessen Aufseher für immer verschwunden war.

Jahr für Jahr beobachtete ich, wie sich das Feld gegenüber vom Laden raupengrün färbte und nach und nach in ein frostiges Weiß übergang. Ich wusste genau, wie lange es dauerte, bis die großen Wagen auf den Vorplatz rollten und die Baumwollpflücker abholten, um sie bei Tagesanbruch auf die Plantagen zu bringen.

Während der Erntezeit stand meine Großmutter um vier Uhr auf (sie benutzte nie einen Wecker), kniete als Erstes auf dem knarrenden Fußboden nieder und sang mit schlaftrunkener Stimme: »Oh Vater, ich danke dir, dass du das Bett, in dem ich diese Nacht schlief, nicht zum Sarg werden ließest, noch die Decke zum Leichentuch. Führe meine Füße an diesem Tag auf dem schmalen, geraden Pfad und hilf mir, meine Zunge im Zaum zu halten. Segne dies Haus und alle, die es beherbergt. Dank sei dir im Namen des Sohnes, Jesus Christus, Amen.«

Noch bevor sie sich ganz erhoben hatte, rief sie unsere Namen und erteilte Befehle. Dann steckte sie ihre großen Füße in die selbst gemachten Latschen und überquerte den nackten ausgelaugten Holzfußboden, um die Petroleumlampe anzuzünden.

Das Licht der Lampe im Laden gab unserer Welt eine sanfte Atmosphäre der Vertrautheit, in der ich nur flüstern und auf Zehenspitzen umherlaufen mochte. Die Gerüche von Zwiebeln und Kerosin und Orangen hatten sich über Nacht vermischt und wurden nicht gestört, bis der Holzbalken aus der Tür entfernt wurde und die frühe Morgenluft mit den Körpern der Menschen hereinströmte, die meilenweit gelaufen waren, um zur Sammelstelle zu kommen.

»Schwester, ich bekomme zwei Dosen Sardinen.«

»Heute arbeite ich so schnell, dass du meinst, du stehst still.«

»Pack mir doch ein bisschen Käse und ein paar Kekse ein.«

»Gib mir nur ein paar von diesen fetten Erdnussplätzchen.«

Ein Pflücker, der sich sein Mittagessen besorgte. Die ölige braune Papiertüte steckte hinter dem Latz seiner Überhose. Die Süßigkeiten waren für zwischendurch, bis die Mittagssonne die Arbeiter zur Rast rief.

In diesen zärtlichen Morgenstunden war der Laden voll von Gelächter und Späßen, Protzerei und Prahlerei. Der eine wollte zweihundert Pfund Baumwolle pflücken, ein anderer dreihundert. Selbst die Kinder versprachen, ihren Teil nach Hause zu bringen.

Der beste Pflücker des Vortags war der Held des anbrechenden Tages. Wenn er prophezeite, dass im heutigen Feld die Baumwolle spärlich sein und wie Leim an den Kapseln kleben werde, stimmte ihm jeder Zuhörer eifrig zu.

Das Geräusch der leeren Baumwollsäcke, die über

den Boden geschleift wurden, und das Gemurmel der erwachenden Menschen wurde vom Klingeln der Kasse durchschnitten, wenn wir unsere Fünf-Cent-Umsätze tippten.

Sosehr die Geräusche und Gerüche des Morgens mit dem Geheimnisvollen verknüpft waren, sosehr trug der Nachmittag alle Züge des gewöhnlichen Lebens in Arkansas. Im Licht der untergehenden Sonne schleppten die Leute dann mehr sich selbst als ihre Baumwollsäcke.

Waren die Pflücker zum Laden zurückgebracht worden, stiegen sie hinten vom Lastwagen und sanken verdreht und enttäuscht zu Boden. Wie viel sie auch gepflückt hatten, es war nie genug. Mit ihren Löhnen konnten sie nicht einmal ihre Schulden bei meiner Großmutter begleichen, geschweige denn die Schwindel erregende Rechnung, die unten in der Stadt beim weißen Händler auf sie wartete.

Die Geräusche des frühen Morgens waren dem Murren über Betrüger, gefälschte Gewichte, Schlangen, knappe Baumwolle und staubige Reihen gewichen. In späteren Jahren brachte mich das stereotype Bild fröhlich singender Baumwollpflücker derart in Wut, dass selbst meine schwarzen Freunde mir sagten, meine Paranoia sei peinlich. Aber ich hatte die von armseligen kleinen Baumwollkapseln zerschnittenen Finger gesehen, die Rücken und Schultern und Arme und Beine, die jeden weiteren Dienst versagten.

Die meisten Arbeiter ließen ihre Säcke im Laden; nur wenige nahmen sie mit nach Hause, um sie zu flicken. Ich scheute die Vorstellung, wie sie das spröde Material mit vom Tagwerk steifen Fingern unter Petroleumlam-

pen zusammenflickten. Allzu bald, in nur wenigen Stunden, mussten sie sich wieder auf den Weg zu Schwester Hendersons Laden machen, das Nötigste besorgen und erneut auf die Lastwagen steigen. Wieder ein Tag, an dem sie versuchten, genug für das ganze Jahr zu verdienen, mit der erdrückenden Gewissheit, die Saison zu beenden, wie sie sie begannen. Ohne Geld und ohne Kredit, die notwendig gewesen wären, eine Familie drei Monate lang zu ernähren. In der Zeit der Baumwollernte enthüllten die frühen Abendstunden die Bitterkeit des schwarzen Lebens im Süden, die am Morgen von den Gaben der Natur, der Müdigkeit, dem Vergessen und dem sanften Lampenlicht gemildert schien.

2

Als Bailey sechs war und ich ein Jahr jünger, leierten wir das Einmaleins mit einer Geschwindigkeit herunter, wie ich später nur die Chinesenkinder in San Francisco mit ihrem Abakus umgehen sah. Unser dickbauchiger Ofen, grau im Sommer, glühte während des Winters rosig und rot und wurde so zu einem ernststen disziplinarischen Drohmittel, wenn wir dumm genug waren, aus Unaufmerksamkeit Fehler zu machen.

Onkel Willie pflegte wie ein riesiges schwarzes Z dazusitzen (er war als Kind zum Krüppel geworden) und ließ uns Zeugnis ablegen von den Fähigkeiten der *Lafayette County Training School*. Auf der linken Seite hing

sein Gesicht herunter, als wäre es mit einem Flaschenzug am Unterkiefer befestigt. Seine linke Hand war kaum größer als die von Bailey, aber nach dem zweiten oder dritten Fehler oder dem dritten Zögern packte er mit seiner riesigen rechten Hand einen von uns am Kragen und schob den Übeltäter auf den teilnahmslosen roten Ofen zu, der wie ein Teufel mit Zahnschmerzen knirschte. Wir verbrannten uns nie, doch einmal hatte ich solche Angst, dass ich von selbst auf den Ofen springen wollte, um die Bedrohung abzuwenden. Denn wie die meisten Kinder glaubte ich, dass ich für immer Macht über die größte Gefahr erlangen würde, wenn ich mich ihr freiwillig stellte und sie meisterte. Aber in diesem Fall von Opfermut wurde mir ein Strich durch die Rechnung gemacht. Onkel Willie hielt mich an meinem Kleid fest, und ich kam nur nahe genug, um den sauberen und trockenen Geruch des heißen Eisens riechen zu können. Wir lernten das Einmaleins, ohne dessen Grundprinzipien zu begreifen, lediglich weil wir dazu fähig waren und keine Wahl hatten.

Die Tragik des Lahmen erscheint Kindern derart ungerecht, dass sie dessen Gegenwart verstört. Gerade sie, die eben erst ihrer natürlichen Unschuld entwachsen sind, fühlen, dass sie selbst nur knapp dem Schicksal entgangen sind, ein ähnlicher Scherz der Natur zu werden. Erleichtert durch das knappe Entkommen, lassen sie ihre Gefühle in Ungeduld und Krittelei an dem unglücklichen Krüppel aus.

Momma erzählte wieder und wieder und ohne irgendwelche Gefühle zu zeigen, wie Onkel Willie im Alter von drei Jahren von einer Frau, die sich um ihn küm-

merte, fallen gelassen worden war. Sie schien weder über das Kindermädchen noch über ihren gerechten Gott, der den Unfall zugelassen hat, verbittert zu sein. Sie hielt es nur für nötig, allen, die die Geschichte längst auswendig kannten, immer wieder von neuem zu versichern, dass er nicht »so geboren« worden war.

In unserer Gesellschaft, in der zweibeinige, zweiarmige, starke, schwarze Männer sich im besten Fall gerade so durchschlagen konnten, war Onkel Willie mit seinen gestärkten Hemden, seinen blank polierten Schuhen und seinen Regalen voll von Lebensmitteln der Prügelnabe und die Zielscheibe der Späße der Unterbeschäftigten und Unterbezahlten. Das Schicksal hatte ihn nicht nur behindert, sondern ihm auch noch eine doppelt gesicherte Sperre in den Weg gelegt. Er war sowohl stolz als auch sensibel. Daher konnte er weder sein Krüppeldasein leugnen noch sich einreden, die Leute seien von seinem Gebrechen nicht abgestoßen.

In all den langen Jahren, in denen ich versuchte, seinen Zustand nicht zu beachten, erlebte ich ein einziges Mal, dass er vor sich und anderen so tat, als sei er nicht lahm.

Eines Tages, als ich von der Schule nach Hause kam, sah ich auf unserem Vorplatz ein dunkles Auto stehen. Ich eilte hinein und traf einen fremden Mann und eine fremde Frau (Onkel Willie sagte später, es seien Lehrer aus Little Rock gewesen), die in einer kühlen Ecke des Ladens Dr. Pepper tranken. Ich spürte, irgendetwas stimmte nicht; ein Alarmzustand, dessen Auslöser ich nicht kannte. Die Fremden konnten nicht die Ursache dafür sein. Reisende von der Hauptstraße kamen zwar

nicht regelmäßig, aber doch hin und wieder in den einzigen schwarzen Laden in Stamps und kauften Tabak oder Erfrischungsgetränke. Als ich Onkel Willie ansah, wusste ich, was mich an meinen Hirnwindungen zupfte. Er stand aufrecht hinter der Theke, ohne sich aufzustützen oder auf das schmale Regal zu lehnen, das extra für ihn gebaut worden war. Aufrecht! Seine Augen fixierten mich drohend und bittend zugleich.

Ich grüßte die Fremden artig und suchte mit den Augen nach seinem Stock. Er war nirgends zu sehen. Onkel Willie sagte: »Oh ... das ist ... ist ... na, meine Nichte. Sie ist ... na ... kommt grad aus der Schule.« Dann, zu dem Paar gewandt: »Wissen Sie ... wie, na, Kinder sind ... heutzutage ... die spielen den g-ganzen Tag in der Schule und k-können nicht warten nach Hause zu kommen und n-noch mehr zu spielen.«

Die Leute lächelten freundlich.

Er fügte hinzu: »Geh schon raus u-und spiel, Schwester.«

Die Dame lachte und sagte mit einer sanften Arkansas-Stimme: »Sie wissen ja, Mr Johnson, man ist nur einmal Kind. Haben Sie selbst auch Kinder?«

Onkel Willie sah mich mit einer Ungeduld an, die ich bei ihm noch nie gesehen hatte, nicht einmal, wenn er eine halbe Stunde brauchte, um seine hohen Schuhe zu schnüren. »Ich ... hab gedacht, ich hätt gesagt, du sollst gehen ... geh hinaus und spiel!«

Bevor ich ging, sah ich, wie er sich an das Regal mit *Garret*-Schnupftabak und *Prince-Albert*- und *Spark-Plug*-Kautabak zurücklehnte.

»Nein, Ma'am ... keine Kinder und keine Frau.« Er